



Porträt von Emilie Herzog.

Schweizerisches Nationalmuseum

Die Diva von Ermatingen

GESANG Emilie Herzog bezauberte über Jahrzehnte die Theaterbühnen Europas. Dann geriet sie in Vergessenheit. Eine Ausstellung in Diessenhofen erinnert nun an den einstigen Thurgauer Opernstar.

Simon Muster

«Im Schulhaus des uralten Dorfs Wagenhausen war meine Mutter daheim, und ich selbst habe im Schulhaus des grossen Fischerdorfes Ermatingen mit meinem ersten Laut die Welt begrüsst. Im Jahr 1859 war es, gerade acht Tage vor dem Christabend, am 17. Dezember, den die Musikwelt als Geburtstag Beethovens feiert. An dies Zusammentreffen haben die jungen Lehrersleute, denen ich kleiner Schreihals als Weihnachtsgabe beschert wurde, damals sicherlich nicht gedacht, mir selbst aber ist es nachmalen, wenn ich meinen Geburtstag Jahr für Jahr mit Beethoven-Feiern verbunden hab, als eine freundlich-ernsthafte Schicksalsfügung erschienen.»

In diesen wenigen Sätzen aus den Erinnerungen Emilie Herzogs steckt ein ganzes Künstlerinnenleben an der Schwelle zur Moderne: Die bescheidene Kindheit im Dunstkreis des Bodensees, die Faszination für das Dramatische, das Schicksalshafte. Ihre Stimme, die Kaiser und Zaren verzauberte.

Vor 101 Jahren starb die Thurgauer Solistin von Weltformat. Bald darauf geriet sie in Vergessenheit. Ein Thurgauer Opernsänger holt sie nun in einer gemeinsamen Ausstellung im Museum kunst + wissen in Diessenhofen sowie im Vinorama in Ermatingen aus der Versenkung.

Und wer der Karriere von Emilie Herzog mit dem Zeigefinger über die Erdkugel folgt,

fühlt auch den Puls einer alten Welt, die im Sterben lag.

Eine moderne Karriere

Dass ihre Stimme aussergewöhnlich war, sprach sich in Diessenhofen, wo Herzog in Kinderjahren aufwuchs, schnell herum. Bereits mit zwei Jahren soll sie für den Männerchor, den ihr Vater dirigierte, ein Ständchen gehalten haben, «zum hellen Ergötzen ihrer erwachsenen Zuhörer», wie die *Schweizer Illustrierte* 1939 in einem ausschweifenden Porträt schrieb. Doch trotz des sich rasant verästelnden Eisenbahnnetzes lag die Stadt gedanklich noch eine Welt

entfernt und ihre Eltern kamen nicht auf die Idee, Emilie in die Gesangsschule zu schicken. Stattdessen begann sie eine Lehre als Putzmacherin, eine Art Hutmacherin für die gehobene Klasse. 1876 wurde ihr Talent dann aber doch zu erdrückend für die Provinz. Als 17-Jährige überzeugte sie ihre Eltern und startete eine Gesangsausbildung in Zürich.

Diesen frühen Lebensjahren ist in der Ausstellung in Diessenhofen eine einfache Tafel gewidmet. Überhaupt ist alles sehr überschaubar: Gerade einmal zwei Räume, drei Vitrinen, Texttafeln und Bilder sowie eine Filmaufnahme umfasst die Ausstellung. Dafür ist Vieles, was man auf diesem kleinen Raum erfährt, bisher grösstenteils unbekannt.

Die Ausstellung kuratiert hat Reto Knöpfel, selbst ausgebildeter Konzert- und Opernsänger. Zum ersten Mal hörte er 2012 von einer Opernsängerin aus Ermatingen, dem Nachbarsdorf von Salenstein, wo er selbst aufgewachsen ist. Ein paar Jahre später begann er seine Recherche zur Thurgauer Opernsängerin, während er bereits als Kurator des Vinorama in Ermatingen tätig war. Doch dies gestaltete sich anspruchsvoll. Im Internet fand er kaum Informationen über Herzog. Also stöberte der Bassbariton eigenhändig in Archiven, kaufte Erinnerungsstücke zusammen und schrieb dem Lokalmuseum im aargauischen Aarburg, wo Emilie Herzog ihre letzten Lebensjahre verbrachte. Dort hatte man sich bisher kaum für den einstigen Opernstar interessiert, fand aber immerhin in den Akten einen Familienstammbaum und den Namen einer Urenkelin, die noch am Leben war. Sie hatte den gesamten Nachlass der Opernsängerin gesammelt und diesen, nachdem Knöpfel sie ausfindig gemacht hatte, dem Vinorama als Leihgabe über-

geben. Darunter war ein seidener Schal und die minutiösen Aufzeichnungen von Herzogs Mann, dem Musiktheoretiker Heinrich Welti, an denen sich alle Konzertauftritte der Opernsängerin zurückverfolgen lassen.

Knöpfel erklärt: «Sie war eine emanzipierte Frau und hatte eine Karriere, die eigentlich nur in der Moderne möglich scheint: Ihr Mann sorgte für das gemeinsame Kind, während Emilie das Geld verdiente». Welti sei ihr nachgereist und habe ihr nach den Auftritten kleine Notizzettelchen mit lobenden Worten in die Umkleidekabine gelegt. Eines rezitiert Knöpfel aus dem Gedächtnis: «Lieber Schatz, dein Auftritt war entzückend. Lass dein Kleid bald ändern, damit es deiner Figur besser schmeichelt.»

Auf dem Kippunkt der Geschichte

Nach der Ausbildung in Zürich zog es Emilie Herzog nach München, an das Hof- und Nationaltheater. Zwar sollte sie immer wieder auch in der Schweiz auftreten, aber ihr kometenhafter Aufstieg vollzog sich ennet der Grenze. In ihren neun Jahren in München trat sie in über 50 verschiedenen Rollen an über 650 Theaterabenden auf. Sie stand gemeinsam mit dem weltberühmten Tenor Enrico Caruso auf der Bühne, förderte die Karriere von Komponist Johann Strauss und erhielt überschwängliche Briefe vom deutschen Dramatiker Paul Heyse.

Besonders in der Rolle der bedrohlichen «Königin der Nacht» in Mozarts «Zauberflöte» schien die zierliche Thurgauerin aufzugehen. Weil ihr in München Aufstiegschancen verwehrt wurden, wechselte sie 1889 an das Schauspielhaus Berlin, wo sie nur wenige Tage

nach Ankunft wieder als «Königin der Nacht» auf der Bühne stand. Ein Auftritt, die ein zeitgenössischer Musikkritiker in der Illustrierten *Die Schweiz* so beschrieb:

«Die erstaunliche Bravour, mit der sie hier die berühmten Höhenlagen erstieg und die halsbrechendsten Passagen scheinbar spielend bewältigte, fand ebenso freudige Anerkennung als ihr von heisser Leidenschaft durchglühtes Spiel, das aus der sonst meist nur konzertant behandelten Rolle wieder eine lebenswahre Bühnengestalt schuf.»

Das Berlin, in das es Emilie Herzog zur Jahrhundertwende zog, war im Begriff, sich von einer behäbigen Beamtenstadt zur modernsten europäischen Metropole zu wandeln. Alles wuchs rasant: die Bevölkerung, die Strassen, die Fabriken, die Arbeiterviertel. «Spree-Athen ist tot, und Spree-Chicago wächst heran», beschrieb der Grossindustrielle und spätere Aussenminister Walther Rathenau die Stimmung damals.

Auf diesem Kippunkt der Geschichte bewegte sich die emanzipierte Thurgauerin. Sie erhielt eine Auszeichnung von Kaiser Wilhelm, sang an der Krönung von Zar Nikolaus in Moskau. Beide sollten die letzten ihres Standes sein, nach Ausbruch des ersten Weltkriegs 1914 lag die alte Welt endgültig in Trümmern.

Den Krieg verfolgte Herzog aus der Schweiz. Bereits 1910 war sie nach Aarburg, in die Heimat ihres Mannes, gezogen. Der Krieg hat ihr emotional stark zugesetzt, sagt Kurator Reto Knöpfel. «Sie hat einen Teil ihrer Pension aus Deutschland gespendet und für die Soldaten an der Front glismet. Eine Brosche, die sie vom russischen Zaren erhalten hatte, hat sie dem Roten Kreuz gespendet.»

Was Knöpfel an der Lebensgeschichte von Emilie Herzog fasziniert: Wie die Tochter von Lehrern aus einfachen Verhältnissen im Thurgau an die edelsten Höfe Europas geladen wurde – «aber im Gegensatz zu Männern wie Caruso oder Strauss, die sie zeitlebens bewunderten, heute kaum jemandem mehr ein Begriff ist.» Immerhin: Er spüre inzwischen bei Ermatingerinnen und Ermatingern eine Art Stolz, dass das ehemalige Fischerdorf eine Person von Weltformat hervorgebracht hat.



Die Ausstellung in Diessenhofen.

Robin Kohler

Die Ausstellung «Emilie Herzog: Die Thurgauer Nachtigall» im Museum kunst+ wissen in Diessenhofen beginnt am 11. Februar, jene im Vinorama in Ermatingen am 1. März. Am 3. März findet im Kult-X in Kreuzlingen ein Konzert mit Stücken aus Emilie Herzogs Gesangs-Repertoire statt.